

Mitarbeiter von P. Willibald

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum**

Band (Jahr): **51 (1974)**

Heft 7

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1030716>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

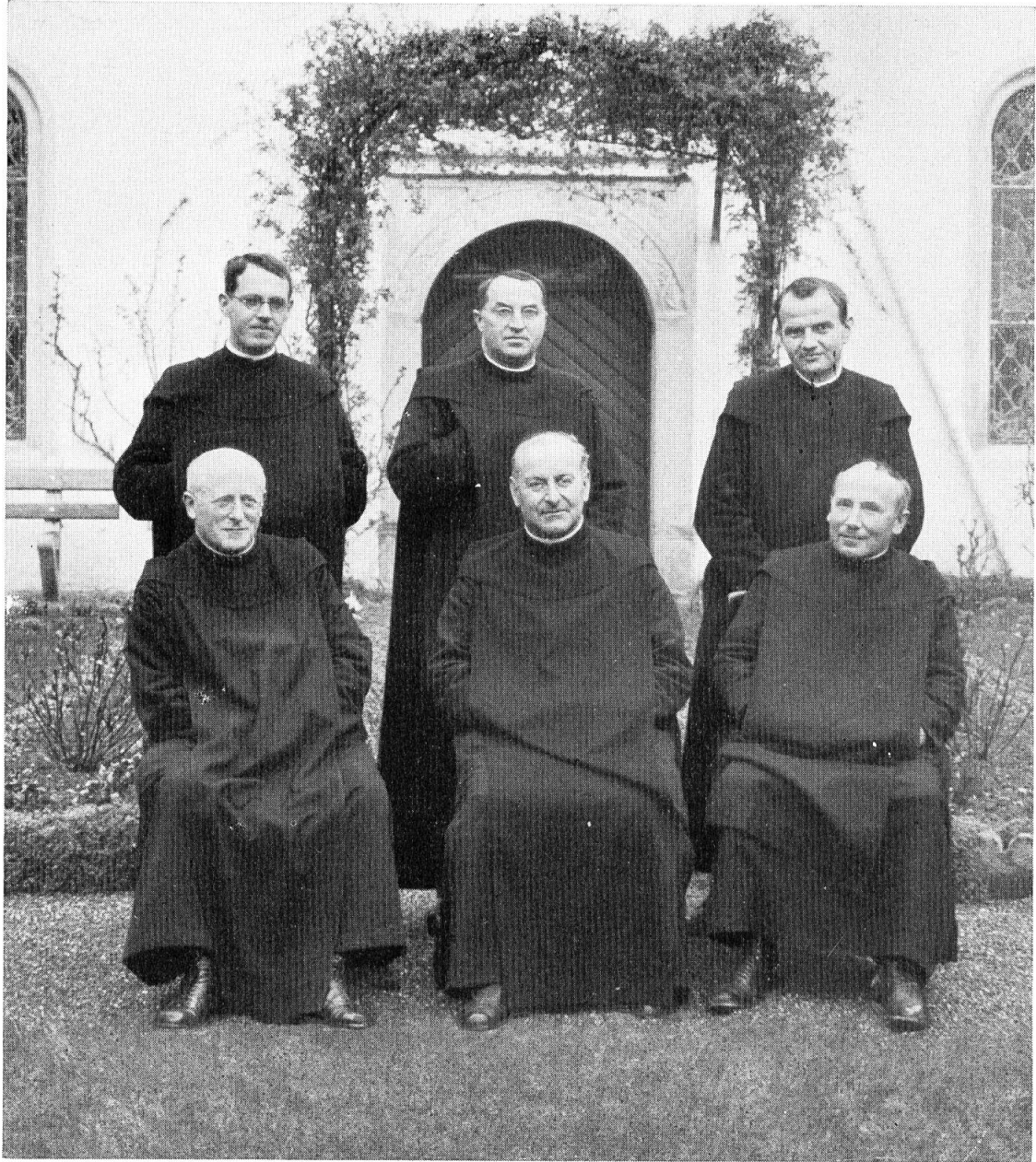
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Mitarbeiter von P. Willibald

P. Pirmins Tätigkeit als Wallfahrtspriester von Mariastein fiel unter das glorreiche Superiorat von P. Willebald Beerli. P. Willibald war eine sehr geprägte Persönlichkeit — in der Basler Region ein Begriff! Er hat die Wallfahrt zu grosser Blüte gebracht. Unglaublich, wie sich der einstige Kartäuser Novize zu einem ungem. aktiven Leben «bekehrte». Die Renovation der Basilika ist sein Werk. Er gründete diese Wallfahrtszeitschrift, hielt ungezählte Exerzitenkurse für Männer- und Jungmänner. Für diese Seelsorge besass er ein eigenes Charisma. Er verstand es auch, hohe und höchste Persönlichkeiten in Kirche und Staat für seine Sache zu interessieren. Bei Soldaten und Offizieren genoss er grösste Verehrung. Er füllte die Schränke und Truhen der Sakristei mit neuen Paramenten, versorgte die verlassenen Zellen mit dem nötigen Mobiliar — von allen Seiten flossen ihm Vergabungen zu, so dass schliesslich gar die Bibliothek als Abstellraum erhalten musste. Wo so viel Licht erstrahlt, können die Schatten nicht ausbleiben. P. Pir-

min hat die Dinge scharf beobachtet und bei Gelegenheit trefflich ins Wort gefasst. Anlässlich des silbernen Priesterjubiläums von P. Superior Willibald hat er Leben und Werk des Jubilars in einem langen Festgedicht gewürdigt. Es finden sich darin einige Pointen, die derart «sassen», dass sie in der Klostertradition von Mund zu Mund weitergingen. Es soll hier zur Freude der Leser wiedergegeben werden:

Wir feiern heut den Jubilaren,
der just vor 25 Jahren
als glücklich junger Primiziant
zu Bregenz hielt sein erstes Amt.
Im Thurgau blickt' er in die Welt,
hat sich drei Schwestern zugesellt.
Zu Mammern stand sein Wiegenheim,
umrahmt vom Kübel-Palmen-Hain.
Dort unten, ganz am Bodensee,
sah er des Winters ersten Schnee.
Was dort als Kind er hat vollbracht,
ist hier zwar weniger bedacht;
ich müsste schon die Schwester fragen,
doch diese tut es nicht verraten,
da sie zu manchen tollen Streichen
ihm selber tat die Hände reichen.
Tat alte Jungfern gerne necken
und sie auf jede Art erschrecken.
Verzärtelt hat ihn eine Tante,
die er die «Herzensgute» nannte,
wenn ihm zuhause gar nichts schmeckte,
sie ihm das Tischlein huldvoll deckte.
Des Vaters Handwerk passt' ihm nicht,
aufs Meisseln war er nicht erpicht,
dies bot ihm wohl zu wenig Reiz,
drum zog er in die Innerschweiz!
Im «Finstern Wald» ging er studieren,
tat mensa, rosa, deklinieren
und als er fand, es könnte langen,
ging voller Hoffnung er von dannen.
Bezog von dorten die Kartause,
er fühlt' sich aber nicht zuhause;
ihm war dies Leben doch zu streng,
die Zelle dorten viel zu eng.



Die Betreuer des Wallfahrtsortes Mariastein, unter ihnen P. Pirmin Tresch (1936).

Wen Wunderwitz zu arg tut plagen,
 der kann ihn einstens selbst befragen.
 Er griff erneut zum Wanderstab,
 ging dann ins Urnerland hinab
 und führte dort die Studien weiter,
 lebt' lustig, froh, fidel und heiter.
 Herr Schiller lässt ihn ziemlich kalt:
 «Juhe, es gibt ja Ferien bald»!
 Ruft er, da glänzend, halb verklärt
 der Lehrer Schillers Werk erklärt.
 Was sonst in Altdorf er noch trieb,
 in dem Archiv nicht hinterblieb.
 Es galt nun weiterhin zu denken,
 drum tat er seine Schritte lenken
 nach Bregenz hin, am Seegestad,
 wo dringend er um Aufnahm' bat
 im neuen, schönen Gallusstift,
 wo just er den Kollegen trifft
 in Fintans schlanker Prunkgestalt;
 von da an hiess er Willibald.
 Dem Namen war er wohl geneigt,
 obwohl er Aehnlichkeiten zeigt
 mit einem wilden Abenteurer (Garribaldi),
 der einstens roh mit Schwert und Feuer
 des Papstes alte, hehre Stadt,
 das ewige Rom verwüstet hat.
 Doch wenden wir jetzt unsern Sinn
 zunächst dem Thema wieder hin.
 Bald war das Noviziat zu Ende.
 Nach einiger Jahre rascher Wende
 geschult in Gotteswissenschaft,
 geführt nach langer Wanderschaft
 zum hohen Ziel, das er erstrebt',
 hin zum Altar er freudig geht
 und feiert voll von seliger Freude,
 das Fest, das glücklich wir nun heute
 nach vollen 25 Jahren
 zu feiern wieder berufen waren.
 Da folgt nach kurzer Ferienzeit
 die Arbeit, Müh und Tätigkeit;
 nach Obereck und Mümliswil
 die Vorsehung ihn führen will.
 Was dort er alles hat getrieben,
 hab kurz ich hier noch aufgeschrieben:
 Nebst viele Sünder zu bekehren,

tat liebe Kinder er belehren.
 «Was tat denn Gott nach Adams Sünd?»,
 befragt er einst ein pfiffig Kind.
 Dies aber tat sich kurz besinnen
 und spricht ganz keck — in Kindersinnen:
 «Es sprach dann Gott mit strengem Blick:
 Hinaus mit euch in die Fabrik!»
 Er kam darauf nach Mariastein
 und richtet' wohnlich sich da ein.
 Zum Oberrn tat er balde steigen,
 um seine Raffenskunst zu zeigen.
 Denn was zusammen er gerafft,
 in dieser Zeit sich hat verschafft,
 dies können schliesslich alle sehen,
 die hier im Stein vorübergehen.
 Denn was der Senior hat begonnen,
 hat er zu schliessen unternommen.
 Und glücklich steht die Kirche heut
 gar schön in ihrem Festtagskleid.
 Vollendet steht sie heute da
 und locket all's von fern und nah.
 Da sie verursacht grosse Kosten,
 lässt er im Schrank das Geld nicht rosten
 und gibt zur Freien-Gebigkeit
 den Pilgern reich Gelegenheit;
 er lässt die Opferbüchse wandern
 von einem Pilger zu dem andern,
 macht dem Thurgau alle Ehr
 und zieht von allen Seiten her
 die Münzen an, wie ein Magnet,
 der in dem Kassenschranke steht.
 Er kauft die Kaseln zentnerweis
 von Gold und Seide, rot und weiss.
 Da Berge er nicht tut besteigen,
 sucht Wälder auch und Feld zu meiden:
*Denn nur in einem Fahnenwald
 fühlt sich wohl der Willibald.*
 Noch vieles andre schafft er an,
 was just die Kirche zieren kann.
 Viel Teppich, Statuen und Büsten,
 viel Leuchter, Stühle und auch Bürsten,
 ja, Teppiche mit Reissverschluss,
 zu sparen Aerger und Verdross.
 Er stellt an Festen «Büchlein» auf,
 nimmt bunte Rosen auch in Kauf.

Bald hätte ich, so halb vermessen,
den Basilikaschild vergessen
und all die vielen langen Kasten,
worin Reliquienkissen rasten
und Helme, Lanzen, Hellebarden,
gar Säbel, Wappen und Standarten,
Papierne Rosen, Kappen, Schilder,
auch Seiler, Kleider, Harnisch, Bilder,
dann Pferdedecken, Pagenkleider
nebst Rittersporn und Wams für Reiter,
auch Schrauben nisten noch mitunter
bei Fahnenstoff und anderm Plunder,
verschiedenes buntes Allerlei
und nirgends ist ein Winkel frei.
Was sonstig noch im Wege steht,
das wandert just in d'Bibliothek,
wo neben Büchern, alten Schriften
Matratzen noch ihr Leben fristen.
Zu hohen Festen ladet er,
wen er nur findet, kreuz und quer —
auch mit Prälaten obendrein,
und findet er nicht Eminenzen,
begnügt er sich mit Exzellenzen,
im Notfall selbst mit unserein!
Um keine Gäste zu verdrängen,
will das Gedicht ich hiemit schliessen.
Es lebe hoch der Jubilar
voll Segen, Glück noch manches Jahr!
Dieses Meisterstück fand offenbar das
Wohlgefallen der Tafelrunde — es wurde
mehrmals vorgetragen und bei neuen Anlässen
mit neuen Zusätzen versehen. So anlässlich der
Erhebung P. Willibalds zur Würde eines Ar-
chimandriten:
Es kommt ja heute zur Diät
noch eine andere Dignität:
Mandrit, ja, Archi musst' er werden,
um seine Demut zu gefährden:
So wollte es ein Freund zu Rom
ganz nahe bei dem Petersdom.
Dies auch zu feiern führt ja heute
an unsern Tisch all diese Leute.
Der Titel tut exotisch riechen,
er stammt ja aus dem Land der Griechen,
doch kann er schliesslich auch gedeihn

in bunten Schweizer Freiheits-Reihn.
Begiessen wir ihn obendrein
mit frischem, kräft'gem Ehrenwein!

(Wohl der einzige Punkt, mit dem alle einver-
standen waren!)

Der Wirkungskreis von Dom Tresch, wie P. Senior oft genannt wurde, beschränkte sich keineswegs auf die Wallfahrtskirche von Mariastein. Er hielt nicht viel auf die Salonbenediktiner, die überlange Kutten trugen. Die seine war eher für Hochwasser bestimmt und darum entsprechend hochgeschürzt, war er doch ein ausgesprochener Wandermönch. Ueber der heiligen Regel, die Stabilität vorschreibt, stand für ihn der Missionsbefehl des Meisters: «Geht hinaus in alle Welt!» Nun, seine Welt war nicht so gross. P. Pirmins Missionsfelder lagen vor allem in der sogenannten Pfaffengasse, wie die Mariasteiner Klosterpfarreien heissen: Breitenbach, Büsserach, Erschwil und Beinwil. Wer könnte sagen, wie oft er über den Blauen stapfte in Kutte und Reiseskapulier. Die nötigen Habseligkeiten trug er in einer umgehängten mächtigen Ledertasche. Die ganze Ausrüstung nannte der von P. Senior schwärmerisch verehrte P. Altman von Kremsmünster einmal sehr zutreffend: Ruralpontificalien! Auf dem Weg grüsste er jedermann, als wäre es der grösste Freund, mit einer übersprudelnden Herzlichkeit. Dabei griff er in den Titulaturen stets einige Grade zu hoch, aber so brachte er gleich zu Beginn das Gespräch in Schwung. Kein Wunder, dass unser Piramin (das Volk hat immer Mühe mit den ungewohnten Klosternamen!) bald landauf und landab das bekannteste und beliebteste Mitglied des Mariasteiner Konventes wurde. Auch die Herzen junger Menschen, die sonst nicht sonderlich scharf auf Weihrauch sind, flogen ihm zu. Auf den weiten und oft recht mühsamen Wanderwegen hielt P. Pirmin die Augen offen — er beobachtete genau, was die Natur an Schönheiten verschwenderisch darbot —, er schaute auch den

So lebt er weiter in unsern Herzen:

Bereits vorgerückt in den Jahren, aber noch rüstig zur Arbeit, pickelhart in seinen verbürgten Ansichten und doch stets aufgelegt zu einem Scherzwort. Der alte Hut sitzt unserm Bienenvater vollendet, nicht schräg und ausgefallen wie beim jungen Gecken, aber auch nicht steif und grad wie auf dem Kopf des braven Bürgers— er verdeckt, was zu verdecken und zeigt, was zu zeigen ist.

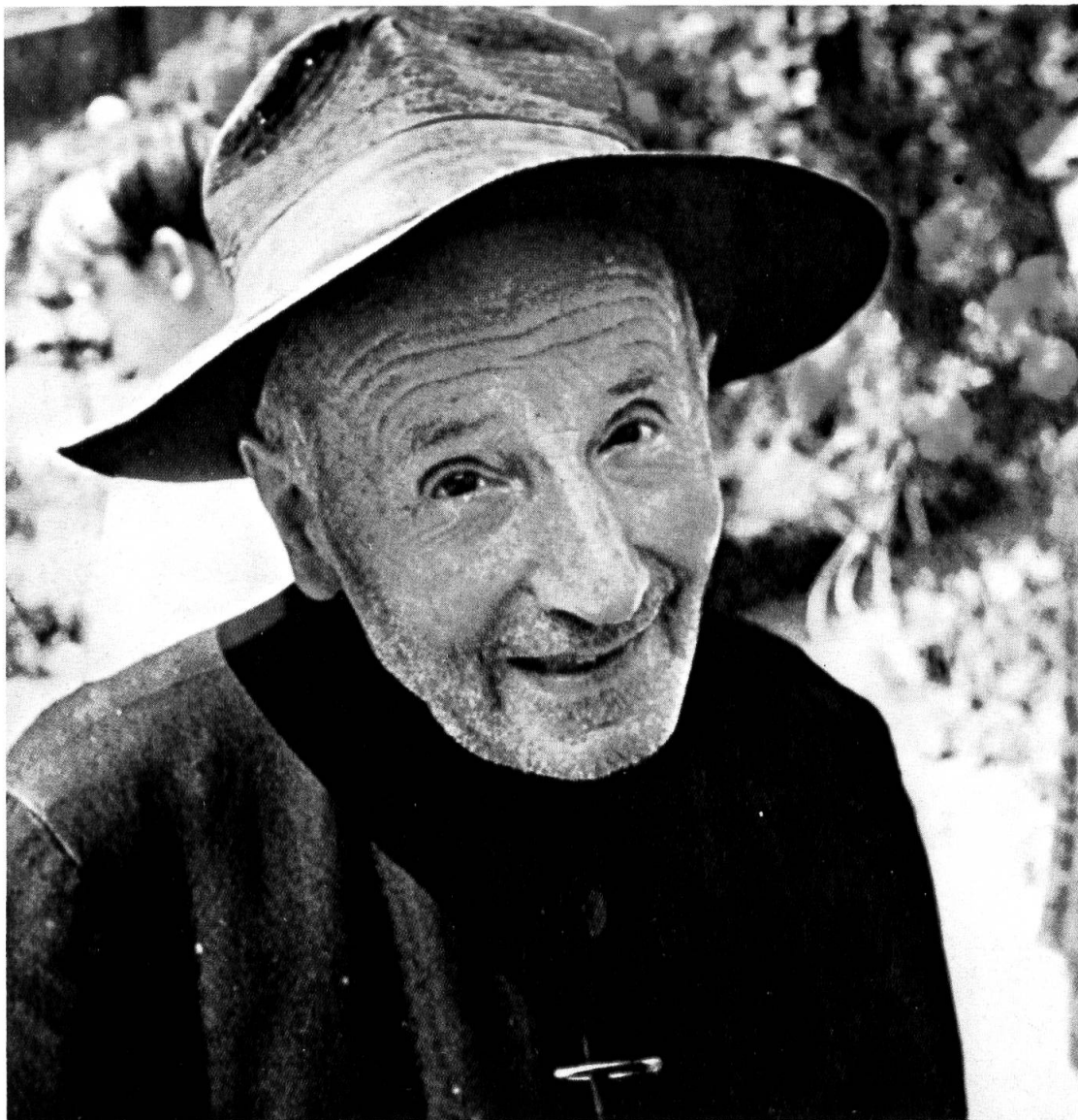
Wenn unser Senior auch nicht jedem abkaufte, was er feilbot, so trat er doch jedermann ohne Vorbehalt gegenüber. Ohne zu geizen, verteilte er die Gaben seines reichen Herzens. Und wenn er auch bestimmte Meinungen mit unmissverständlicher Entschiedenheit ablehnte, so konnte er es doch nicht ausstehen, wenn jemand öffentlich «verrissen» wurde.

P. Pirmin hatte Augen im Kopf und was für Augen! Er hat vieles gesehen, was andere ihrer Lebtag nie in den Blick bekommen.

Die roten Bäcklein erbte er von seiner Mama, von der man behauptet, dass ihre Wangen noch im Sarge glühten wie rote Rosen.

Eine Nonne beteuerte, dieses Foto sei für sie ein Meditationsbild.

In der Tat: Väterchen Pirmin war ein besonders treuer Sohn der lächelnden Madonna mit ihrem Kind, von dem St. Paulus sagt, dass uns in ihm die Güte und Menschenfreundlichkeit Gottes erschienen ist.



Leuten aufs Maul. Vor allem aber betete er. Der Rosenkranz gehörte zur Reiseausrüstung so gut wie der Stock. In Gottes freier Natur studierte er Theologie — die Kreaturen wurden ihm zu einem *itinerarium mentis ad Deum*!

Gerne wäre P. Pirmin Pfarrer geworden. Dass ihm dieser Wunsch versagt blieb, war für ihn bestimmt eine harte Prüfung. Es spricht jedoch für seine innere Grösse, dass er deswegen keineswegs der Verbitterung anheimfiel. Um der Wahrheit willen muss hier gesagt werden, dass die Obern unserm Elsässer Missionar die Chance gaben. Von 1919 bis 1923 war er tatsächlich Pfarrer in Erschwil. Aber da hat ihm sein heftiges Temperament ein übles Schnippchen gespielt und zu einer übereilten Tat geführt, die als «Bankkrach von Erschwil» in die Klostersgeschichte einging. Das war so: Junge Burschen, die nach dem Reglement der Kirchgemeinde noch nicht dazu berechtigt waren, bezogen beim Gottesdienst immer wieder ihre Plätze auf der Empore. Natürlich haben sie dort allerlei Unfug getrieben. Alle Mahnungen des Pfarrers fruchteten nichts. Schliesslich nahm P. Pirmin eines Tages eine Säge und sägte die Bänke auf der Empore entzwei. Der Ausbruch dieses heiligen Zorns fand kein Verständnis und so musste der etwas zu energische Seelenhirt das Feld räumen!

In der Folge promovierte aber der abgesetzte Pfarrer zum «Generalvikar von Mariastein» — denn diesen ehrenvollen Titel bekam er deswegen, weil er überall hingeschickt wurde, wo ein Pfarrer unpässlich war oder eine Pfarrei gerade vakant war. Da musste er hüten, bei der Installation des neuen Pfarrers mitwirken und dann wieder abziehen. Besonders gern lenkte er seine Schritte in unser liebes Stammklösterlein Beinwil. Lange hoffte er, die weit verstreuten Höfe dieser Bergpfarrei (welch ein Paradies für einen Wandermönch!) pastorieren zu dürfen. Aber der Wunsch ging nie in Erfüllung.

Es schneidet einem noch heute ins Herz, wenn man die wehmütigen Verse liest, die er 1940 ins Gästebuch von Beinwil geschrieben hat:

Ich wollt' einst dich bewohnen,
du stilles, trautes Heim,
wo ringsum Berge thronen
mit Wald und Felsgestein;
wo einst die Klosterahnen
sich, ferne von der Welt,
in deinem grünen Rahmen
Abt Esso beigesellt.
Ich war nicht auserlesen,
die Stelle ward nicht mein:
es wär zu schön gewesen,
es hat nicht sollen sein!